

Ostern 1925.

Deutsch-Sammereische Partei für Hindenburg ohne Genossenschaft...

Auftrag des Volksblatts zum Zusammenschluß...

Explosion auf einem Seeschiff.

Im Bord des italienischen Seeschiffes 'Caio Quinto' explodierte aus bisher unbekanntem Grunde...

Aber das Unglück merkt, 'Giornale d'Italia': Die Zahl der Toten beträgt 7...

Saatenstand Anfang April.

Saat der ausgereiften milden und ihmearnen Winters sind bei im Herbst bestellten Saaten allgemein gut durch den Winter gekommen...

Börse und Handel.

Ausföhrliche Berliner Notierungen vom 9. April.

Devisenbörse. Dollar 4.19-4.21; engl. Pfund 20.07-20.12...

Margarine. Der Großhandelspreis für Tafelmargarine stellt sich auf 0.54 bis 0.81 M. pro Pfund.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Freispruch im Senner Eisenbahnprojekt. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten...

§ Verurteilung jugendliche Mörder. Die 17- und 16-jährigen Georg und Alfred W., welche in der Nacht zum 14. Februar...

Die Osterglode singt durchs Land Ihr seliges Krähen...

Und alles juchzt vom Aufersich, Drängt froh aus dunklen Schollen!

Dann laß an diesem Wundertag Auch Dir das Herz durchheben...

Rolf Römer.

Lokales und Provinzielles.

Werkstatt für den 12., 13. und 14. April. Sonnenaufg. 6 1/2 1/2; Mondaufg. 11 3/4.

12. April. 1864 Jesu Tobie, Schriftsteller, in Hannover geb. - 1907 Dr. Schriftsteller Otto von Zeigler in Großfischerfeld bei Wehr. alt.

13. April. 1784 Generalleutnant Friedrich Graf von Brantz in Weizel. - 1924.

14. April. 1814 Die verbündeten Monarchen wohnen auf der Place de la Concorde einem Teumbe bei. - 1919 Unterang der 'Titanic', über 1500 Personen ertranken.

Das Wetter zu Ostern. Die Luftdruckverföhrung, die uns die vorige Wochenende verschiebentlich leichte Gewitter zur Folge hatte...

Ostergedanken. Der Fröhrling hat seinen Einzug gehalten; mächtig treibt es in den Sämmen unter der Rinde...

Jugendpflegebestrebungen der Deutschen Turnervereine aufstellen soll.

Annaburg. Mit einem Opernabend tritt am 1. Osterferiag der Gsäng-Verein 'Concordia' auf...

Annaburg. Fußball. Der F. C. U. hat am 2. Osterferiag Marathon 1902-Breitl als Gast...

Feiern. Vom 20. bis 22. Juni hält der Elbe-Estergau sein Gsundheitsfest in Jessen ab...

Fessen. Die hiesigen Arbeiter in der Angelegenheit der Aretsausstellung sind beerdet.

Torgau. Der Herr Minister des Innern hat mit Ermächtigung des Preussischen Staatsministeriums die auftragswelche Verwaltung...

Mittelnberg. Die Stabsoberordneten bewilligen in ihrer letzten Sitzung drei wichtige Bauvorlagen des Magistrats.

Döben. Vom hiesigen Amtsgericht wurden 2 Landrotte aus Söllchöw wegen Geföhrdung eines Eisenbahntransportis zu je 40 Reichsmark Strafe urreutelt.

Delfau. 3. April. Vor drei Tagen des Nachts wurde die 50 Jahre alte Frau des Cattermeisters Rohnt aus Goswig tot auf der Straöe aufgefunden.

Annaburg. Am 1. Osterferiag veranstaltet, wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, der Männer-Turnverein (v. 1881) einen Unterhaltungsabend...

Herren-Anzüge
 geschmackvolle Muff, tabel-
 Verarbeitg. 48,-, 32,-, 24⁰⁰

Herrenhosen, isolire Streifen
 tierbar. 7,50, 6,-, 4,50

Herren-Roden-Mäntel
 prima Strichloben Mk. 15⁰⁰

Herren-Gummimäntel
 allerbeste Gummierung
 Mk. 30,-, 25,-, 22,-, 18⁰⁰

Damen-Mäntel
 aus aparten Frühjahrsstoffen 9⁰⁰
 aus Homesau, Che-
 Mk. 14,50, 12,50, 10,50

Kostüme aus Cheviot, Wollkrepe
 und Cabardine in eleganter Machart
 Mk. 42,-, 29,50, 25,-, 19⁵⁰

Kleider aus Cheviot, Wollkrepe
 und Cabardine in haltbaren Stoffen
 Mk. 7,50, 5,75, 4⁰⁰

Röcke aus Flanel, Japhir
 und Boile Mk. 6,75, 4,25, 2⁷⁵

Swaeter-Anzüge
 halbchwere Ware, mit farbigem
 Kragen und Aufschlägen 5⁵⁰
 Mk. 9,50, 7,-, 5⁰⁰

Knaben-Anzüge in An-
 weiser, Sportform und hoch-
 geschlossen, Mk. 11,50, 8,-, 6⁵⁰

Bleyse's Anzüge
 unzerbrechbar, in allen Größen.

Mädchen-Kleider
 aus Flanel, Cheviot und 2⁴⁰
 Boile Mk. 4,80, 3,25, 2⁴⁰

Oberhemden prima Bechal, Mk. 9,-, 7,50,
Einfaß-Hemden kräftige Qualität
 Mk. 4,50, 3,50, 3⁰⁰

Herren-Socken, verfarbte
 Ferse und Spitze Mk. 1,40, 0,85, 0,60

Sportserviteurs
 Esag für Oberhemden 0,75

Kragen :: Selbstbinder
 Hofenträger

Damen-Hemden
 mit Träger und Hofsaum
 Mk. 3,-, 2,25, 1⁷⁵

Damenbeinkleider
 geschlossen Mk. 3,25, 2,50, 2⁰⁰

Prinzeß-Röcke in modernen
 Formen Mk. 5,75, 4,50, 3⁹⁰

Schlupfhosen in vielen
 Farben Mk. 1,50, 1,-, 0,90

Damenstrümpfe
 Mk. 1,50, 1,20, 0,75, 0,60

Jede Qualität ist eine Leistung!

Carl Quehl.

Größte Auswahl! Billigste Preise!

Für die Frühjahrssaison

empfehle einen großen Posten
Damen- u. Herren-Gummimäntel
 in prima Gummierung,
Herren-Anzüge :: Kinder-Anzüge :: Arbeitshosen
Oberhemden :: Kravatten :: Selbstbinder
Damenstoff-Mäntel und Kostüme
 in einfacher und eleganter Ausführung
Blusen :: Röcke :: Kasafs :: Kleider
Kleiderstoffe jeder Art
Fisch-, Bett- und Leibwäsche
 zu bekannt billigen Preisen.

E. Peschke, Akerstr./Ecke Friedhofstr.

Zum Osterfeste

empfehle mein großes Lager in
Damen-, Herren- u. Kinder-
Stiefeln u. Halbschuh
 in schwarz und farbig,
Damen-Lackschuhen,
Dr. Bod's Gesundheits-Sandalen
 und Turnschuhen.
 Ferner empfehle: **Schaftstiefel, Sportstiefel,**
Arbeitschuhe, Gamaschen
 und **Sommer-Pantoffeln.**
 Wenn Ihnen daran liegt, gute Qualitäten billig
 zu kaufen, dann bitte, besuchen Sie mich.

Max Freidank,
 Schuhmachermeister.

Männerturnverein v. 1881

Am 1. Oster-Feiertag, abends
 8 Uhr findet im **Goldenen Ring** ein
Unterhaltungs-Abend
 statt, bestehend in **Aufführungen der Turner**
 und **Turnerinnen,**
Theater und Konzert.
 Hierzu laden wir die geehrte Einwohnerschaft
 freundlichst ein und bitten um recht zahlreiches Besuch.
Eintritt: Nummerierter Platz 1,00 Mk.,
 Unnummerierter Platz 70 Pf.
Vorverkauf im Goldenen Ring.
 Der Reinertrag soll im Interesse der Jugend-
 pflegebestrebungen der Deutschen Turnerschaft Ver-
 wendung finden.
Der Vorstand.

„Baldschlößchen“

Am 2. Osterfeiertag, von nachmittags 4 Uhr ab
Tanzkränzchen,
 wozu freundlichst einladet **Ernst Kleinjörg.**

„Goldener Ring“

Am 2. Osterfeiertag, von abends 7 Uhr ab
Tanzkränzchen,
 wozu freundlichst einladet **Max Baumichen.**

Bürgergarten.

Am 2. Feiertag, von nachmittags 5 Uhr ab
Tanzmusik.
 Hierzu ladet freundl. ein **Karl Müller.**

Zum Osterfest

nachmalts
 Anstich von echtem
Salvator.
 Bahnhofswirtschaft.

Burzien.

Am 2. Osterfeiertag
Tanzmusik,
 verbunden mit
Preisschiessen.
 Hierzu ladet freundl. ein
Ww. Lehmann

„Stadt Berlin“

Während der Feiertage
 Anstich von
Kulmbacher,
 — hell
 wozu freundlichst
 einladet
Grau Noach.

Kostritzer Schwarzbier

in Flaschen, für Kranke
 und Blutmarme.
Herrn. Steinbeß.

Der Arb.-Radfahrerverein Naundorf

veranstaltet am 1. Osterfeiertag im Mü-
 ler'schen Saale einen
Unterhaltungs-Abend
 bestehend in **Konzert und Theater.**
 Zur Aufführung gelangt:

Marianne, ein Weib aus dem Volke.
 Schauspiel in 1 Vorspiel und 5 Aufzügen.
 Ferner ein Vaudeville:

Die verhängnisvolle Radfahrer-Tour.
 Kasstendöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Hierzu ladet freundlichst ein **der Vorstand.**

Der Arb.-Gesangverein „Concordia“

veranstaltet am 1. Osterfeiertag
 im Bürgergarten einen
Operetten-Abend.

„Winzerliesel“

Kasstendöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Nach Schluß der Aufführung:
KONZERT
 ausgeführt von der Röhreischen Musikkapelle.
 Zu diesem äußerst genussreichen Abend ladet alle
 Freunde und Gönner des Vereins höflich ein
 Näheres höchstlich verbeten. **Der Vorstand.**

Palast-Theater.

Am 1. und 2. Osterfeiertag:
Großer Operetten-Abend

Die Mädel vom Rhein!

Film-Eingpiel in 5 Akten.
 Inhalt der Gesänge: **Einmal bin ich nicht alleine —**
Mein Mädel hat einen Rosenmund — Sei nicht böse,
es kann ja nicht sein! — Du Mädel vom
Rhein, und noch vieles mehr.

Dienstbotennot.

Ein Lustspiel in 3 Akten.
 Um zahlreichen Zuspruch bittet **die Direktion.**

Kolonie Naundorf.

Am 2. Osterfeiertag
Tanzmusik
 und **Regelbelustigung,**
 wozu freundlichst einladet **Fr. Nilius.**

Naundorf.

Am 2. Osterfeiertag
Tanzkränzchen,
 wozu freundlichst einladet **Paul Müller.**

Am 2. Osterfeiertag nachm. 1/23 Uhr:
F.C.A. U. S. V. „Marathon 02“ Berlin I. — F. C. Annaburg I.
 NB. Zu dem am Sonnabend, den 11. April abends stattfindenden Sommers
 in „Stadt Berlin“ bitten wir die Mitglieder förmlich zu erscheinen.
D. V.

9 Jahre an Asthma

u. chron. Bronchitis katarrh
 leid, hatte ich viele Mittel
 ohne Erfolg angew. Schließlich
 habe ich selbst ein Mittel
 zum Einnehmen erlunden,
 daß mir sofort schafften
 hat. **Sani, Dankschreib.**
Paul Breitkreutz.

Jeder Leidensgefährte er-
 hält bei Einneb. von 1 Mk.
 eine Probe des Mittels,
 damit er sich selbst vom Er-
 folg überzeugen kann.

Apothek
 am Schlessischen Tor,
 Berlin, Eckstr. Nr. 72.

Neue Gänsefedern

gänseisene
 ungeschwemmte
 billige
 Willy Kuntze, Neudamm
 100000 Gänsestaatsanstalt.

Gegen hohe An. bezog.
 Auszahlung luchen wir
 Grundstücke aller Art,
 Geschäftshäuser,
 Fabriken,
 Villen, Landhäuser,
 sowie Landbesitzungen
 hier und in diesem Bezirk
 für vorgemerkte Käufer.
 Besichtigung verbeten.
 Offerten mit Angabe des
 äußersten Preises an
Hiltsch & Co., Hannover

Rohrabi-
 und pikante
Salatpflanzen,
 sowie **Spinat,**
Rosenhochstämmle
 und niedrige, empfiehlt
Roß's Gätnerei.

Industrie-
Wodara-
Weddigen-
Wodara-
Kaiserkrone

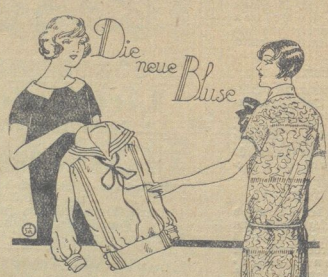
sind eingetroffen und bitte
 die bestellten Posten recht
 bald abzuholen.
Adolf Weicholt.

Brief-Ordner

Schnellhefter
 in Quart u. Folio-Format,
 empfiehlt **S. Steinbeß.**

Das fertige Kleid

ist bedeutend billiger als das angefertigte.
 Ich führe fertige Kleidung
 — für gross und klein —



Grosse Auswahl
fertiger Kleider
Blusen u. Röcke

Änderungen werden in meinem
 Atelier kostenlos ausgeführt

Kleider- und Blusen-Stoffe
Maßanfertigung

Rich. Huhle, Jessen
 Schloßweg Nr. 11 :: Telefon 71

Zahn-Atelier

Georg Consentinus
 staatl. geprüfter Dentist
 Annaburg, Dorgauerstr. 31
 — Telefon Nr. 23 —

empfeilt sich zur Behandlung aller Zahn-
 krankheiten, Plomben in Gold, Silber,
 Porzellan, Cement, Zahnziehen mit Be-
 täubung, jede Art künstl. Zahnersatzes
 Behandlung für Krankenklaffen. Sprech-
 stunden täglich 9-3 Uhr.

Färberei, Chem. Waschanstalt

Annahme bei Herrn Friseur Reich.

Redaktion, Druck und Verlag von Herrn. Steinbeß, Annaburg



Oster-Glocken

Beilage zur Annaburger Zeitung

Die Erde erwacht

Zur Höhe schwinge dich, selige Kunde,
und lasse die Kämme der Wolken erglänzen,
die Erde erwacht.

Geboren wurde die heilige Stunde,
da lebenweckende Funken sprühen
aus tiefer Nacht.

Gewaltig entrang sich den Grabestiefen
der Held und zerbrach die höllischen Bande
mit starker Hand.

Erlösend rief er zum Licht, die schliefen
in Sündenstarre, in Elend und Schande,
vom Leid gebannt.

Die Winde schwellen von himmlischen Däften,
und Siegesgesang durchbraust die Weiten
mit vollem Akkord.

Der Vöglein Jubel schwebt in den Lüften,
wie Spiel auf silbernen Harfensaiten
an jeglichem Ort.

Schon tanzt die Jugend den fröhlichen Reigen,
umwunden das Haar mit grünen Kränzen —
und Sonne lacht.

Des Waldes Wipfel betend sich neigen,
in bunten Farben die Wiesen erglänzen —
die Erde erwacht!

Heinrich Goersch.

Vom Tode zum Leben

Ev. Joh. 5, 24: „... er ist vom Tode zum
Leben hindurchgedrungen.“

Von Pastor H. PANKOW

Ostern! Das ist die Wende für die Jünger.
Bis dahin hatten sie unter dem lähmenden Druck
des Todes gestanden, ganz anders als ihr Meister.
Er war ja längst „vom Tode zum Leben hindurch-
gedrungen“, er hatte den Tod für sich, ehe er
kam, überwunden. Vor dem Sterben hatte ihm
gebangt, vor dem Tode nicht. Er wußte, daß ihm
die Auferstehung folgen würde.

Aber für die Jünger war erst Ostern der
Wendepunkt. Wie hatte sein Reden vom Tode,
trotzdem er immer zugleich von seiner Aufer-
stehung gesprochen hatte, sie niedergedrückt; wie
hatte sein Tod sie geradezu niedergeschmettert.
Und nun kam Ostern. Er lebt! Sie konnten es erst
gar nicht fassen, daß der Weg so weiterging. Bekom-
men und benommen standen sie unter diesem mächtigen
Erlebnis, als getrauten sie sich gar nicht,
den Fuß auf diesen neuen Weg des Lebens zu
setzen. Dann aber erfahnten sie in aller Tiefe, was
das für sie bedeutete: „J e s u s l e b t“ und gingen
nun die neue Bahn: ihm nach. Nun waren auch

sie vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.
„Tod, wo ist dein Stachel?“ Freudig lebten sie
selbst und brachten der Welt dies neue Leben.

„Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er
gleich stirbt.“ Der uns diese Verheißung gibt,
ist der, der sie mit seiner eigenen Auferstehung
uns verbürgt. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage
bis an der Welt Ende“ — und ist die Welt zu
Ende, dann sind wir bei ihm: im Leben.

Ihr, die ihr Leid tragt um liebe Heimge-
gangene: sie leben in ihm. Ihr, die ihr bangt vor
dem Tode: es geht zu ihm. Ihr, die ihr sorgt
und zagt in dem Jammer dieser Zeit: J e s u s
l e b t. Unzerstörbar durch Bosheit und Tod ist
er segnend durch die Welt gegangen von Jahr-
hundert zu Jahrhundert. Nimm sein Leben
in dich auf und du hast das Leben und du
schaffst Leben und hilfst mit, daß auch
für die Menschheit einst das Wort wahr wird:
sie ist vom Tode zum Leben hindurchge-
drungen.

Was das Volk glaubt und übt

Von ADAM NOVUS

Besondere Eigenschaften werden von altersher dem O s t e r w a s s e r beigelegt, es soll heilend und verschönernd wirken. Dies gilt jedoch nur für fließendes Wasser. Während hierüber im Volksglauben nur eine Stimme herrscht, äußert er sich in anderen Dingen verschieden. In manchen Gegenden heißt es, daß die ersten Strahlen der Sonne die guten Wirkungen hervorrufen, in anderen gerade umgekehrt, daß das Wasser seinen Zauber verliert, wenn es von der aufgehenden Sonne beschienen wird. Die Mädchen, die „wie die Märzveilchen“ schön werden wollen, holen es deshalb hier bei Sonnenaufgang und dort um Mitternacht. Zu beachten haben sie dabei, daß sie unbedingt schweigen müssen, bis sie das Wasser heimgebracht haben, wenn nicht die Mühe vergebens sein soll.

O s t e r f e u e r werden noch bis zum heutigen Tage in einigen katholischen Orten abgebrannt. In der Karwoche werden alle Lichter in den Kirchen ausgelöscht. Mit Stahl und Stein oder Brennspiegel wird neues Feuer entzündet, um vorher gesegnete Kohlen zum Glühen zu bringen. Daran wird die Osterkerze angezündet und mit dieser wieder alle anderen. Hierauf begibt sich alles in feierlicher Prozession zu einem auf freiem Plage südlich von der Kirche errichteten Holzstoß, den der Priester weicht und mit der Osterkerze in Brand setzt. In das Feuer werden dann die nicht mehr brauchbaren geweihten Sachen geworfen und zuletzt eine Strohpuppe des Judas Ischarioth.

In der orthodoxen griechischen Kirche hat sich als religiöser Brauch der O s t e r k u ß erhalten, den

erst der Geistliche jedem an ihn herantretenden Gläubigen erteilt und den dann die Mitglieder der Gemeinde untereinander austauschen, gleichgültig ob Mann oder Weib, reich oder arm, alt oder jung. Ganz verweltlicht hingegen ist der Osterkuß in W a l e s in England. Am Montag tun sich je zwei Burschen zusammen, fassen einander bei den Händen, hüpfen durch die Straßen und küssen alle ihnen begegnenden Mädchen. Am Dienstag beglücken in gleicher Weise die Mädchen die ihnen entgegenkommenden Burschen mit dem Kuß. In beiden Fällen erhalten sie dafür einen sixpence (ungefähr fünfzig Pfennig), den die jungen Männer das eine Mal als Strafe und das andere Mal als Belohnung zahlen müssen.

Kennen all diese ernstern und heiteren Bräuche immer nur größere oder kleinere Teile der Christenwelt, so gibt es eins, woran sich alle freuen. Das sind die O s t e r g l o c k e n, die uns Frieden und Lebensfreude ins Gemüt läuten, wie es unser großer Dichtervorst so wunderbar geschildert hat. Sein Faust will gerade den Giftbecher trinken, als von draußen das „Christ ist erstanden“ unter Glockenklang ertönt. Da schwindet allsogleich sein Sterbenswille, denn:

Welch tiefes Summen, welch ein heller Ton
zieht mit Gewalt das Glas von meinem Munde?
Verkündiget ihr dumpfen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde? —
Erinnerung hält mich nun mit kindlichem Gesühle
Dem letzten, erassen Schritt zurück.
D tönet fort, ihr süßen Himmelslieder!
Die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!

Festbrauch und Festsitte

Von H. NEUMANN

Ostern ist ein Fest der Freude, kirchlich das Fest der Auferstehung Christi, weltlich das des Wiedererwachens der Natur zu neuem Leben. Dementsprechend haben sich viele mehr oder minder fröhliche Sitten und Gebräuche herausgebildet, denen der Mensch gern huldigt; die meisten kennt man allerdings nur in bestimmten Gegenden, einige sind aber auch allgemein verbreitet.

Allenfalls spielen die größte Rolle in der Osterzeit das E i und der H a s e, der es legen oder bringen soll. Wie der gute Lampe zu dieser Ehre gekommen ist, darüber streiten die Leute. Manche meinen, er sei als Symbol der Fruchtbarkeit auf den Schild erhoben worden, andere wittern eine Anknüpfung an die altgermanische Mythologie. Da wanderte im Frühjahr „Mutter Rose“ über die Erde und Hasen begleiteten sie: zwei Häschen trugen ihr die Schleppe, zwei liefen ihr mit Lichtern voran. Ihr meisten Wahrscheinlichsten aber hat eine dritte Erklärung für sich. Um die Osterzeit war der Viehbestand immer nur klein und vom Wild gab es überhaupt nur den Hasen, der daher häufig neben den Eiern auf der Tafel prangte. Als nun auch dessen Abschluß verboten wurde, bemächtigten sich seiner die Bäcker, die ihn nachbildeten und als Ersatz für

den schmackhaften Braten feilboten, wobei sie ihm einen Korb Eier, auch in der Nachbildung, beigaben. Später folgten die Konditoren und Schokoladenfabrikanten den Bäckern, an die Stelle der Backware trat die Süßigkeit, und da der Hase aus Zucker usw. in allen Größen geformt wurde, so daß sein Leib nicht immer den nötigen Raum für einen gefüllten Korb bot, versah man ihn mit einzelnen Eiern. Diese lagen an seinem Körper und so bildete sich die naive Vorstellung, daß er sie gelegt habe.

Die eigentlichen O s t e r e i e r, die vom Huhn hart gesotten, mit gefärbter Schale, blicken auf ein höchst ehrwürdiges Alter zurück, schon die R ö m e r haben sich an ihnen ergötzt, und von ihnen sind sie auf uns gekommen. Da sie kalt genossen und insolge ihrer Widerstandsfähigkeit zu allerhand Spielen verwandt werden können, haben sie ihren Platz neben den künstlichen Erzeugnissen der Gegenwart behauptet. Am gebräuchlichsten ist es, daß sie von den Großen versteckt und von den Kleinen gesucht und gefunden werden; wenn Drillichkeit und Wetter es irgend zulassen, draußen, im Garten, sonst in der Stube. Es gibt wohl kaum einen unter uns, der sich nicht noch mit Wohlbehagen und Wehmut an dies erste Ostervergnügen erinnerte.

Sie und da werden dann mehr für die Erwachsenen bestimmte Spiele getrieben. So in Ostfriesland, wo nebenbei das Gefinde soviel Eier zu Ostern essen darf, wie der Wagen nur aufnehmen kann, das „Wicken“: zwei Personen stoßen ein Ei gegen das andere, und wenn eins zerbricht, hat es der Gegenspieler gewonnen. In der Lausitz ist das etwas schwierigere Waleien beliebt. Auf abschüssigem Gelände werden Rinnen hergestellt, in diesen läßt man Eier hinabrollen, und der, dessen Ei von einem nachfolgenden eingeholt wird, muß einen Strafpennig zahlen.

Hieraus hat sich das Werfen des Brautballs entwickelt. Die Mädchen schleudern unter die vor ihrem Hause stehenden Freier ein Ei, und der, den sie damit treffen, wird ihr Herr und Gebieter. In der Regel wissen sie es natürlich so einzurichten, daß sie den bekommen, den sie haben wollen, aber manchmal geht die Sache doch schief. Die Sage weiß von einer Gräfin zu berichten, die mit dem Brautball an den Unrechten geriet. Statt des von ihr Auserto- renen traf sie einen seit sieben Jahren stummen, in ihren Diensten stehenden Gärtnerburschen, der gar nicht daran dachte, als Freier aufzutreten, sondern sich die Geschichte nur ansehen wollte. Doch das nützte ihr nichts, die tief eingewurzelte Sitte gebot ihr, den Mann zu heiraten.

Überhaupt haben sich in der Lausitz, namentlich dort, wo die katholische Bevölkerung überwiegt, noch viele eigentümliche Gebräuche erhalten. Erwähnenswert erscheint besonders das Osterreiten. In dem Städtchen Wittichenau versammeln sich in der Frühe eine größere Anzahl Männer zu Pferde vor der Pfarrkirche, wo sie Kreuz und Kirchenfahnen empfangen. Jeder ein Gesangbuch in der Hand, den schweren Zylinder auf dem Kopf, reiten sie nach dem Dorfe Kalbitz, stellen Kreuz und Fahnen in der Kirche unter, die sie wieder abholen, nachdem sie den Nachmittag über reichlich mit Speise und Trank bewirtet worden sind. Ebenso reiten die Kalbitzer Männer nach Wittichenau. Beide Züge müssen dabei wohl achtgeben, denn sie dürfen einander weder auf dem Hinwege noch auf dem Rückwege begegnen. Etwas Ähnliches finden wir in Oberbayern: den Georgritt von Traunstein nach der Ettendorfer Kapelle, bei dem jedoch größeres Gepränge entfaltet wird. Man sieht einen bunten Festzug mit dem heiligen Georg an der Spitze. Die Geistlichkeit reitet in ihren Messegewändern mit, die Weltkinder erscheinen zum großen Teil als geharnischte Ritter oder als Landsknechte, Unerwachsene stellen prächtig gekleidete Postillione oder Engel dar. Der Zweck des Rittes ist die Segnung der Pferde in Ettendorf.

Am Osterfeuer

Von K. KRICHELDORFF

Wochenlang schon hatten wir alle möglichen brennbaren Gegenstände, Dachpappe, Zaunlatten, zerbrochene Besen, alte Fässer, zusammengetragen auf den Hügel, der das Flußufer überragte und im Volksmunde die Schwedenschanze hieß; und nun, am Vorabend des ersten Oftertages in der Dämmerung, versammelte sich dort die Dorfjugend, die Jungen vom Hof und wir, die Gutskinder. Kaum konnten wir unsere Ungebuld so lange zähmen, bis die Dunkelheit tief genug war, daß unser Scheiterhaufen seine volle Pracht entfalten konnte. Und nun faßte die Flamme die Hobelspäne am Rand und lief an den Holzstücken entlang und ein Brodeln und Zischen, Knistern und Prasseln stieg aus dem Feuer. Die Funken stoben wie ein Regen, wenn einer der großen Jungen mit der Schaufel in den brennenden Haufen stieß, und der rote Schein leuchtete bis an die Mauer des Gutshofs.

Da kam der alte Schullehrer heran und blieb bei uns stehen. Weit drüben am Flußdeich auf dem Gebiet des Nachbarguts glühte ein anderer Schein auf und wuchs in die Dunkelheit.

„Seht, Jungen, dort haben sie auch ihr Osterfeuer angezündet. Wißt ihr wohl, daß vor tausend Jahren eure Vorfahren hier schon ihre Opferfeuer gebrannt haben, vielleicht an dieser selben Stelle, rechts und links des Flusses, der damals noch die Gegend überschwemmte zur Frühjahrszeit, daß nur die Hügel aus dem Sumpfland ragten? Und Pferde, die dort jetzt in den Ställen gepflegt werden als unsere treuen Helfer beim Ackerbau, schlachteten sie ihren Göttern. Dann kamen die Mönche, die später drüben das Kloster bauten, deren Grabsteine noch

hin und wieder im Gutsgarten ausgegraben werden, und brachten die christliche Lehre. Auch Gärten legten sie an, in denen sie Heilkräuter zogen, und verstanden draus Tränke für die Kranken zu bereiten, und eine neue, künstliche Schrift führten sie ein, um ihre Lehre niederzuschreiben. Aber auch den Weinstock, dessen Trauben so schön an der Südmauer des einstigen Klosterhofs reifen, haben sie vielleicht hierhergebracht. Als dann der Erzbischof sein Schloß dem Kloster gegenüber bauen ließ, befestigt mit dem Burggraben, der da neben uns fließt, und der Mauer, deren Form ihr noch an dem darauf gebauten Schafstall seht, da wurde auch der Fluß in neue Grenzen geleitet, der Boden entwässert, und Bauern bebauten das fruchtbar gewordene Land.“

Die Teertonne loderte rotflackernd, riesenhoch wehte die Flamme. Wie kleine schwarze Zwerge standen wir darum. Der Schullehrer ging weiter in Gedanken durch die Vergangenheit. „Dann kam die Zeit, als die Menschen sich über die Religion entzweiten und bekriegten — damals wurde die große Nachbarstadt zerstört bis auf wenige Häuser, hier an der Schwedenschanze wurde gekämpft. Nach dem Kriege waren die Menschen verwildert, und der alte Turm am Wasser, der jetzt noch der Herenturm heißt, und in dem heut der Gemeindevorsteher Altan aufbewahrt, hat schlimmen Verbrechen als Gefängnis gedient.“

Langsam fing die Flamme an zusammenzusinken und beleuchtete nur noch den Hügel, der so selten viel erlebt hatte. „Auch als das Land sich langsam erhob, kamen schwere Rückschläge. Die Pappeln am

Landweg zum nächsten Dorf hat Napoleon pflanzen lassen, um seine Heerstraßen zu kennzeichnen; bald wird man die letzten wegschlagen, weil sie überaltert sind. Damals verfiel das Kloster, alter Besitz wurde Anhängern des fremden Gewaltherrn geschenkt. Wir mußten durch noch Schwereres hindurch. Aber unser Boden, der, durch den Krieg von künstlicher Düngereinfuhr abgeschnitten, immer ärmere Ernten

gab, fängt an, wieder besser zu tragen. Und morgen früh werden vom Turm der alten Klosterkirche die Posaunen den Choral blasen von der Osterfonne, die immer aufgeht nach noch so schwerer, dunkler Zeit.“

Das Osterfeuer drüben am Flußufer war erloschen, vom Fährhaus her klangen die Töne einer Harmonika herüber, und dann fingen mit einemmal die Glocken an zu läuten.

Im Paradiese

Von H. WINKLER

Als das Paradies noch auf Erden war, da gab es kein Ostern, kein Erwachen, kein Aufstehen, da war ewiges Blühen, ewiges Reifen, ewiger Sommer. Auf den Auen leuchteten die Blumen in unvergänglicher Pracht, in den Hainen reiften die Früchte in unermeßlicher Fülle. Niemals fiel eine Blüte von ihrem Stengel, nie entführte der Wind eines ihrer zarten Blättchen, nie welkte oder verdorrte eine. Auch von den Früchten löste sich keine jemals aus dem Gezweig, aus der losenden Umarmung des immergrünen Laubes. Denn im Paradies gab's keinen Untergang.

Ein milder Lusthauch bewegte die Wipfel der Bäume, schaukelte die Köpfe der Blumen, spielte mit den im Sonnenlicht glänzenden Gräsern und trieb Duftwolken von unbeschreiblichem Wohlgeruch über die Erde. Unzählige Tiere bevölkerten den prangenden Garten. Sie waren wunschlos und friedlich, lebten von den weichen Lüften, von den süßen Düften, ohne Hunger, ohne Durst, und kannten keinen andern Trieb als den, immerdar durch dieses Schwelgen und Gleichen, dieses nie aufhörende Blühen und Reifen dahinzuwandeln, zu kriechen, zu fliegen, jede Art, wie es ihrer Natur entsprach, oder sich still vom Nichte der Sonne bescheinen zu lassen und des Nachts unter dem glitzernden Sternenhimmel zu ruhen.

So sah es auf der Erde aus, bevor der Mensch geschaffen wurde. Und immer mehr nahm sie zu, die Pracht der Natur, ihre Schönheit und Uppigkeit, und der Erdball drohte zu ersticken unter der Überfülle dessen, was er erzeugte.

Da ließ Gottvater einen Funken des Weltengeistes auf ihn niederblitzen, ein winziges Fünkchen nur, aber stärker als alle Kräfte der Erde. Erst schwirrte es eine Weile tanzend um die grüne Kugel. Dann schoß es herab und im Augenblick, da es den Körper der Erde berührte, teilte es sich, so winzig es war, in noch zwei kleinere Fünkchen. An der Stelle, wo es niedergekommen war, begann ein wunderbares Weben und Treiben, so wie wenn im Boden ein Saatkorn keimt oder im Hirn des Menschen ein Gedanke sprießt. Und siehe: die Kräfte des Erdballs woben um jedes der beiden Fünkchen ein herrliches Kleid. Da aber das Fünklein, das beim Aufsprall auf die Erde vom andern abgesprüht war, ein wenig kleiner als dieses war, wurden ihre Hüllen nicht gleich: das größere erhielt eine etwas derbere, kräftigere, das kleinere eine zartere. In der Form ähnelten die beiden Hüllen einander wie jedes der vielen Tiere, die meist in Paaren beieinander lebten, dem andern des Paares. Aber sie waren viel schöner

gestaltet als die Leiber der Tiere, und die göttlichen Funken, die in ihnen glühten, strahlten von innen her einen geheimnisvollen Schimmer über sie aus.

Das waren die ersten Menschen: Adam und Eva. Sie lebten wie alle Kreatur vom Hauch der Luft und dem süßen Duft, der über der Erde lag, und trugen keinen Wunsch und kein Verlangen im Herzen. Doch da ein Funke der Weltvernunft in ihnen glomm, sahen sie die Natur mit andern Augen an als die Tiere. Sie gewahrten das ewige Blühen, das ewige Reifen und wunderten sich und sprachen: „Was sind das für bunte Blätter zwischen dem Grün? Was sind das für Kugeln und seltsame Kiesel an Baum und Strauch?“ Und eines Tages, als sie unter einem großen Apfelbaum standen und neugierig in die fruchtbeladene Krone schauten, griff Eva tastend nach einem roten Apfel. Der löste sich vom Stiel und glitt ihr in die Hand, und wie sie ihn mit leisem Erschrecken betrachtete und hin- und herwendete und seinen herben Geruch einsog, kam ein Gelüst über sie und sie biß hinein und reichte ihn Adam und er kostete auch.

Das war unsrer Urahnen erste Tat. Und von dem Augenblicke an hatte das ewige Reifen ein Ende. Die Früchte fielen in Massen von den Bäumen oder wurden überreif und faulten an den Zweigen, die Beeren vertrockneten und die Körner sprangen aus den Ähren.

Auch das ewige Blühen hatte ein Ende. Aber ihm folgte nicht Untergang und Verwesung, ihm folgte ein neues Reifen. Denn die Tat Adams und Evas war nicht nur Zerstören, sie war auch ein Siegen, Befreien, Erlösen, war ein Zerreißen des Zaubers, der sie gefangenhielt. Sie blickten sich an und die Flamme des Begehrens schlug in ihnen empor. Aber was sie begehrten, das wußten sie nicht. Der winzige Funke, der ihre Seele war, brannte in ihrer Brust, der Schöpfungswille des Weltengeistes, der ewig schaffen muß, aber nur schaffen kann, indem er zerstört; denn alles Schaffen ist Wandeln und alles Wandeln Vernichten.

Alle Wesen erwachten aus ihrem wunschlosen Dämmern. Die Gier des Hungers und Durstes, die Glut der Triebe loderte in ihnen auf. Das aber kam nicht aus dem göttlichen Geist, das kam aus dem Geist der Tiefe, der im Innern der Erde haust und jedes Geschöpf, das die Erde zeugt, mit seinem Feuerhauch taucht. Der Erdball erschauerte unter der Lohe der entfesselten Leidenschaften. Er schwankte in seiner Bahn und vermochte nicht mehr aufrecht um die Sonne zu rollen, sondern neigte sich wie ein Kiesel, der aus dem Gleichgewicht kommt. Da ver-

loren die Strahlen der Sonne ihre wärmende Kraft. Die Kälte des Aethers brach in den Luftkreis ein und breitete eine Decke von Eis und Schnee über die Erde. Es hätte nicht viel gefehlt, und alles Leben wäre erstarrt! Doch eh' das geschah, sandte Gott seinen Engel herab. Der berührte die Erdenkugel, daß sie sich wieder emporrichtete und sich aufrecht wie vordem dahinschwang. Jetzt begann ein Keimen und Sprießen, Treiben und Knospen, ein Blühen, so fein und lieblich, wie es wonniger nicht im Paradiese gewesen.

Adam und Eva kamen aus der Winterhöhle, in die sie sich verkrochen hatten, hervor, hoben ihre Hände gen Himmel und lobten den Herrn. Sie

glaubten, die Zeit des Paradieses sei wieder da. Aber das war ein Irrtum. Denn das Paradies ist ein Traum und kann niemals wieder erscheinen. Eine andere Zeit war gekommen: die Osterzeit. Das ist auch eine paradiesische Zeit und eine köstlichere als die des Traumes; denn sie ist Wirklichkeit. Seit her kommt das Erwachen nach langem Winterschlaf jedes Jahr über die Welt; denn Gott hat der Erde das Schwanken auf ihrer Bahn zum Gesetz gemacht. Dann treibt ein Sehnen die Menschen aus ihren Häusern. Staunend schauen sie die Auferstehung ringsum und in ihren Herzen glühen die Fünkeln auf wie in den Herzen Adams und Evas im Paradies.

Neue Hoffnung

Oster'skizze

Von ULRICH FRANK

Ein Frühlingsahnen ging durch die Natur. Ganz plötzlich war es gekommen! Gestern noch gab's Schnee und Eis und ein rauher Wind heulte um das Haus, das draußen zwischen den Föhren stand. Unendliche Ruhe lag darüber, darin. Etwas Weiches, Müdes, wie tiefer Winterschlaf! Auf den Möbeln war es ausgebreitet, träumte über den dicken Teppichen und schweren Portieren und in der roten Glut des Feuers. In atemlosem Schweigen zog es durch den Raum, wob um die Gewänder der stillen Frau und lastete auf ihrer Seele. Ihr letztes Gefühl war entschlummert, tot wohl gar; denn nichts regte sich in ihrem Herzen und wie erstarrt war ihr Empfinden. Keine Sehnsucht und kein Verlangen, keine Neugier, keine Furcht und — keine Hoffnung! Erst glaubte sie, daran sterben zu müssen, und nun war alles erstorben in ihr, und sie — lebte. Wenn man das Leben nennt! Sie ahnete, sie bewegte sich, mechanisch, wie im Traume, auch das nicht einmal, denn die Träume haben einen Inhalt: Gestalten und Gedanken sind in ihnen. Ihr Dasein aber war inhaltlos! Die schreckliche Stunde hatte ihr alles geraubt. Aus ihren Armen riß sie das Glück jäh und hastig. Und während sie sich noch daran zu klammern versuchte, während sie vermeinte, es noch festhalten zu können, entglitt es ihr auf immer. Da war sie zusammengesunken in wilden, tobenden Schmerzen, in rasender Empörung und verzweifeltstem Jammer. Das konnte nicht sein, durfte nicht sein! Aber es war. Unwiderrüflich. Allgemach empfand sie es, begriff es und wurde ruhig und still! Ohnmächtig erlag sie ihrem Geschick.

Sie hätte heute nicht zu sagen gewußt, warum ihr Gatte von ihr gegangen war. Ganz hatte sie sich ihm unterworfen. Viele Jahre. Eine selige Ewigkeit glaubte sie; aber es war nur eine kurze Spanne Zeit gewesen. Ein Sommerleben, ein Sonnenraum, wurzlos, machlos, haltlos, einschwebend. Sie war nur in ihm, ganz in seiner Kraft und seinem starken Willen; nichts Eigenes besaß sie. Im Denken und Fühlen eins mit ihm, so daß es ihr nie in den Sinn gekommen wäre, daß die andere ihn ihr rauben könnte — die andere, die sie beide geliebt hatten. Er und sie! Denn sie liebte, was er liebte, und ihr gefiel, was ihm gefiel. Und so nahm sie es dankbar an, und in freudiger Zustimmung, als er diese andere eines

Tages zu ihr brachte. Sie sollte nicht so viel allein sein, Gesellschaft haben, wenn er bei seinen Arbeiten saß oder auf viele Stunden sie verlassen mußte. Die Einsamkeit scheinete sie schlaff und müde zu machen, meinte er, in zärtlicher Fürsorge. Wußte er nicht, daß diese Einsamkeit belebt war in unermüdetem Gedanken an ihn: wie er war und sprach, und kam und ging, was er dachte und tat? Aber sie fügte sich, wie stets, seinem Willen, und so führte er ihr die Jugend ins Haus, die Schönheit und den frohen, leichten Sinn. Machtvoller, stärker, sicherer schien er als je. Seine äußere Erscheinung strahlte seinen stolzen Mut aus, sein Selbstgefühl. Aber während die eine immer ganz in ihm aufging, war die andere nur neben ihm, in Lust und Lachen, in junger Gesundheit! Das Frische, Lebendige, das Neue! Nur sie war dabei leer ausgegangen. Nun stand sie da mit leeren Händen und leerem, verzagtem Herzen. Aber weh tat's, fürchterlich weh! Ein graufames, gräßliches Elend! Diese Armlosigkeit, diese Wehrlosigkeit und Ohnmacht. Nichts mehr hatte sie einzusehen. Mit ruhigen Worten hatte er ihr gesagt, daß er die Trennung von ihr verlange. Es war um die Weihnachtszeit.

Und während es wie Waldesduft aufstieg aus den weihnachtlichen Tannenreisern und wie Weihrauch aus den niedergebrannten Wachskerzen, fiel der Winter über sie. Die anderen aber, unbekümmert um ihr Schicksal, zogen durch eine blühende Landschaft.

Hatte dieser Winter tausend Jahre gewährt? Hatten die beiden anderen, die von ihr gegangen waren, ein neues Reich errichtet? Ein letzter Rest von Neugier störte sie auf. Sie verließ den Platz, auf dem sie sich zusammengekauert hatte, und wandte hinaus, ins Freie. Am Gartenzaun standen die Fliederhecken dürr und kahl; aber wie von jungen Lebensschauern geschwellt, bewegten sie sich leise in der herben Luft. Eine Schneekruste zog sich den Wegsaum entlang. Die Sonnenstrahlen lösten sie auf zu einer grauen, breiigen Masse, und aus der dunklen, feuchten Erde steckte ein erstes Weichlein sein blaues frierendes Köpchen hervor. Langsam zog über ihrem Haupte ein Vogel einher. Ein Heimatlucher! Der Lenz war da! Sie stierte wie bewußtlos in das wiedererwachende Leben. Dann bückte sie sich und

pflichte das zaghafte Weichen. Traumhaft verloren startete sie auf den kleinen Frühlingszeugen, den ersten Verkünder der Osterbotschaft: Auferstehung!

Sie blickte in die Sonne, unterwandt. Die Strahlen blendeten noch nicht; aber leuchtend fiel in ihre stumpf gewordene Seele die späte Erkenntnis. Ihr Einzelschicksal zeigte ihr das Weltbild. Im Kampf

nur erhalten sich die Kräfte und erneuern sich. In der Natur und im Leben!

Nicht verharren und erstarren! Mutig ausbrechen, vorwärtsdringen! Denn nur für die Kämpfenden und Suchenden erfüllt sich die frohe Verkündigung, der tiefe, symbolische Gedanke: **Ostern!**

Vorgetan und nachbedacht. . .

Osterhumoreske

Von ADOLF THIELE

„Bleiben Sie zu Ostern hier in der Stadt oder verreisen Sie?“ fragte Hilda Löhr in einer Sonntagsgesellschaft einen Herrn, dessen Bekanntschaft sie dort vor einiger Zeit gemacht hatte.

Dieser, eine männlich-kraftige Erscheinung, jedoch von etwas schüchternem Gemüt, sagte mit Feuer: „Nein, ich bleibe hier. Wohin sollte ich verreisen, das Feuerste, das ich habe, weiß ja in der Stadt!“

„Da verteilen Sie wohl Ostereier an Ihre Freunde?“ fragte das sehr hübsche junge Mädchen neckisch.

Erich Bandermann wurde erst ein wenig verlegen, dann sagte er: „Wenn es nicht übergenommen wird, gestatte ich mir, derjenigen, die ich hochschätze, ein solches zu überbringen.“

Mit feierlich-komischer Nachahmung seiner Worte erwiderte Hilda: „Da kann sich ja diejenige, die Sie hochschätzen, freuen, ein Osterei sieht jeder gern erscheinen!“

Etwas eine Woche später machte Bandermann, der Auslandskorrespondent einer großen Fabrik war, einen Spaziergang in den Anlagen, als er mit freudigem Schreden diejenige gewahrte, von der er so oft am hellen Tage träumte.

Hilda begrüßte ihn munter und grazilös, und da es sich hier ermöglichte, unauffällig ein paar Worte zu wechseln, so fragte der Verliebte nach der üblichen Erkundigung, wie der Ball bekommen sei: „Darf ich es also wagen, am Ostermorgen derjenigen, die ich hochschätze —, das bewußte — Osterei zu überreichen?“

„Das kann ich doch nicht wissen,“ sagte Hilda lachend. „Aber seien Sie sicher, diejenige, die Sie — wie Sie so feierlich sagen, hochschätzen, wird es nicht übernehmen, wenn Sie ihr ein Osterei vor die Füße oder noch besser in die Hände legen.“

Bandermann wußte nun genug. Er lachte ebenfalls und wechselte noch ein paar Worte mit Hilda, ehe er sie mit achtungsvollem Gruße verließ.

„Ein entzückendes Mädchen!“ sagte der Liebhaber, nachdem er ihr lange nachgesehen hatte, „heiter, neckisch, anmutig — aber — das Herz! Besinne dich einmal!“ redete er dann nach der Weise von Leuten, die viel allein sind, sich selbst an. „Hast du je einmal bemerkt, daß sie an irgend etwas einen wärmeren Anteil nimmt? Und amüßerte sie sich nicht kürzlich darüber, daß eine ihrer Freundinnen gerade am Ballabend krank war? Und die Art, wie sie neulich ihre Mutter behandelte, als sie sich beobachtet glaubte, war auch nicht schön!“

Diese und ähnliche zwiespältige Gefühle durchzogen in den nächsten Tagen das Herz des jungen

Mannes, der seit seinem längeren Aufenthalt in London ein wenig Einsiedler geworden war.

Kurz vor Ostern sprach auch Hilde zu ihrer Mutter einmal von ihrem Verehrer. „Du,“ sagte sie in nicht sehr pietätvollem Tone, „du, der Banderermann, der komische Kerl, wird mir wahrscheinlich am Sonntag ein Osterei bringen. Du kannst dir denken, was sich anschließt. Das beste ist da, du drückst dich beizeiten, damit die Sache nicht schief geht!“

Die Mutter, die ihrem sehr eigenwilligen Töchterlein gut parierte, versprach dies. „Wißt du ihn denn nehmen?“ fragte sie.

„Biel mache ich mir ja nicht aus ihm,“ war die spöttische Antwort, „er hat solche Mucken von stiller Häuslichkeit, lebt auch selbst wie ein Murmeltier so ziemlich allein —“

„Er ist doch sehr gebildet,“ warf die Mutter ein, „hat viel gesehen, viel gelesen.“

„Daraus mache ich mir nichts,“ erwiderte Hilda mit schönem Freimut, „das langweilt mich höchstens. Nun, ich werde ihn ja schließlich nehmen, er hat ein hübsches Einkommen und eine sichere Stellung; er wird Gnade finden, wenn er mit seinem Osterei anrückt!“

Ein wahres Pracht- und Staatsosterei war es, das Erich ausgewählt hatte. Die untere Hälfte des mächtigen Eies war aus Schokolade, die obere aus Zucker, beide verband ein breites, faltenreiches, rosafarbenes Band. Großartig war der Schmuck der oberen Hälfte, in Zuckerguß waren da Körbchen mit Blumen und Früchten der verschiedensten Art, girrende Taubenpaare und allerlei Embleme hinaufgekünstelt, es war eine Pracht. Blickte man dann durch ein vergrößerndes Glas in das Innere des Wundereies, so erschaute man dort allerlei Gruppen und Landschaften, die ein zauberhaftes kleines Reich für sich bildeten.

Bandermann lächelte, als er am Osterheiligabend das Geschenk betrachtete. „Damit werde ich doch ihr Herz rühren!“ sagte er für sich, doch dann ernst werdend, fragte er: „Ihr Herz? Wann entscheide ich diese Frage?“

Wirre Träume durchzogen in der Nacht sein Haupt. Da sah er eine Menge Schokoladen- und Zuckereier untereinander umherwirbeln. Plötzlich erschien ein Herz, ein schönes rotes Herz, so gleichförmig schön, wie es als Sinnbild immer abgebildet wird und wie es in Wirklichkeit nicht aussieht. Und dieses Herz wirbelte mit den Ostereiern in fröhlichem Tanz.

Da erschien noch ein Herz, und das ging geradeswegs durch die ovalen Süßigkeiten hindurch,

und diese zerbrachen an diesem Herzen, das sehr hart sein mußte, in Stücke und Scherben.

Das war der einzige der Träume, dessen sich Erich noch entsann, als er am Ostersonntag erwachte.

Heute war er unschlüssiger denn je. Sollte er ernstlich zu ihr reden, so reden, daß sie sich entscheiden mußte? Sie würde sich für ihn entscheiden, würde „Ja“ sagen, dies glaubte er aus ihrem bisherigen Benehmen zu ihm folgern zu dürfen.

Oder sollte er nur die einmal versprochene Höflichkeitspflicht erfüllen, ihr das Osterei zu überreichen? Ein Herz schien sie ja doch nicht zu haben.

Nach langem Überlegen kam Bandermann endlich zu einem Entschluß: die Art, wie sie ihn aufnahm, sollte entscheiden, besonders sollte die Achtung vor seiner Person und maßvolle Haltung für ihn entscheidend sein, die sie heute bekunden würde.

Nun machte er sich fein, zwar den schwarzen Rock zog er nicht an und auch den Zylinder ließ er in der Schachtel; nein, so feierlich wie ein Heiratsantrag sollte es nicht aussehen!

Und nun, das große Osterei in seiner rosa Umhüllung sorgfältig im Arme tragend, brach er auf. Ein paar Dämchen lächelten, als sie ihn so mit dem großen Paket daherkommen sahen.

Nun, und dort kam gar eine Bekannte aus der Sonntagsgesellschaft: Fräulein Marie Wollmann; würde die nicht auch ein wenig spöttisch lächeln?

Nein, nur Freundlichkeit sprach aus ihren Mienen, als sie bescheiden seinen Gruß erwiderte.

So schritt er weiter, das große Paket sorgfältig im Arme tragend, und nun ging er schon in der Straße dahin, wo Hilda wohnte.

„Storchbein, Storchbein!“ Diesen gellenden Ruf stieß ein nichtsnutziger Bengel aus, als er auf der Treppe einen älteren Schüler herunterkommen sah, dem er wegen seiner langen Gehwerkzeuge diesen Namen angehängt hatte.

Der also Verspottete setzte die verhöhnten Drangane in schnellere Tätigkeit, um sich in nicht mißzuverstehender Absicht dem Nichtsnutz zu nähern, doch dieser war überaus flink und saufte die Treppe nur so hinab.

Dieserjenigen zahlreichen Leser, denen bereits einander jagende Kinder auf den Magen und andere edle Körperteile gefaust sind, werden nicht erstaunen, zu hören, daß der aus der Haustür herausgeschossene lebendige Bolzen direkten Wegs auf das Osterei zu-

fuhr, das Bandermann mit vergeblicher Sorgfalt im Arme hielt, wie der Vater den Sohn im „Erlkönig“.

Der sanfte Bandermann konnte doch nicht umhin, dem lebenden Pressbock einige Kopfnüsse zu verabreichen, worauf dann „Storchbein“ das Werk des Prügels fortsetzte.

Das war nun eine Verlegenheit! Zwar das Papier war unversehrt geblieben, aber wie mochte es drinnen aussehen?

Hilda öffnete ihm selbst die Tür, da die Aufmerksamkeit nicht zugegen war. „Ich habe Ihr Malheur schon mit angesehen!“ rief sie ihm lachend zu, und lachend geleitete sie ihn in die Stube.

Erich machte gute Miene zum bösen Spiele, und auch die Mutter lachte mit, als das in viele Stücke zerbrochene Osterei enthüllt wurde.

Bandermann schilderte mit gutem Humor den Anprall und versprach, für einen Ersatz zu sorgen. Ein bescheidenes Mädchen hätte dies abgelehnt, aber Hilda war nicht so zartfühlend und nahm an.

Als sich nun die Mutter entfernt hatte, begann Hilda von neuem zu lachen, sie erzählte, sie hätte aus dem Fenster gesehen, als das Malheur passiert sei, und schilderte nun Erichs Lage in spöttischen Worten.

Und immer wieder fing sie von neuem an; so hatte Erich sie noch nie gesehen. „Erst in außergewöhnlicher Lage erkennt man den Menschen!“ sagte er sich. Gerade das, worauf er heute den meisten Wert bei Hilda legen wollte: Achtung vor seiner Person und maßvolle Haltung, versagte völlig, und als Hilda immer wieder mit schrillen Tönen auf das zerbrochene Osterei zurückkam, da — empfahl sich der ernüchterte Liebhaber kühl und förmlich.

„Kellner, eine Flasche Rüdesheimer!“ rief der Auslandskorrespondent Herr Erich Bandermann eine Viertelstunde später, als er sich an den Mittagstisch setzte.

Und am Osternachmittag? Da saß unser Studiosus der Herzenskunde Fräulein Marie Wollmann gegenüber und gab sich seiner Wissenschaft hin.

Hilda, die den Bräutigam zur Tür hinausgelacht hatte, bekam am nächsten Tage das Ersatzstück durch einen Dienstmann zugestellt, und als sie einige Monate später die Anzeige in der Zeitung fand: „Marie Wollmann — Erich Bandermann — Verlobte,“ da hätte sie am liebsten vor Zorn das Osterei zertrümmert, wenn sie es nicht schon lange vorher vorsorglich — aufgeessen hätte.

Für die Kleinen und Aller kleinsten

Von G. KRISTEN-LISSNER

Wer legt die Ostereier?

Es war einmal im Kinderland zur Osterzeit ein Sirett entbrannt, natürlich um den Eierlegen und wer ihn eigentlich tut legen. Die einen lachten: „Welch ein Spaß, die legt doch nur der Osterhase.“ Die andern sagten: „Keine Spur, das kann ja eine Henne nur.“ Und wie sie so mirakelsten, und katellen, spektakelsten, da kommt ganz leip, von ungefähr Der Osterhase selber her. Aus seinem Korb aus braunem Rohr Schau'n lauter Ostereier vor,

Die legt er unter Baum und Strauch Und in den grünen Rasen auch, Und spricht: „Nun Kinder, seht mal an: Wie ich sein Eier legen kann.“ Das hörte grad' ein weißes Huhn, Das hat nichts eiliger's zu tun, Als allen Hühnern zu berichten Von diesen Eierleggeschichten. Und als Beweis für jedermann, Wie dieser Hase schwindeln kann, Legt jede Henne, eins, zwei, drei, Ein wunderschönes weißes Ei, Und gackerte mit viel Geschrei, Daß alle Kinder lam'n herbei. Der Osterhase' lies hinterher, Die Sache interessiert ihn sehr,

Er sah die Hühnererei an Und sprach sodann als weißer Mann: „Die Henne, das ist ohne Frage, Legt solche Eier alle Tage, Jedoch zu Ostern muß man eben Den Eiern bunte Farben geben, Und meist sind sie zu aller Freud' Auch durch und durch voll Süßigkeit. Nun frag' ich alle Hennen gleich: „Liegt das in eurem Machtbereich?“ Da sagten sie: „Nein, lieber Hase, Wir lassen dir den Osterhase.“ Die Kinder schrien: „Das ist nicht schlecht, Nun haben alle beide recht, Der Hase' legt Eier funterbunt, Das Hühneret macht Mutter bunt.“

Bunte Gaben.

Das der Göttin Ostara oder Eostra gewidmete Frühlingsfest verlangte wie alle hohen Feste seine Opfer. Der Hase war der Ostara geheiligt, und so wurde ihr ein junger Märzhase geopfert, außerdem waren ihr Eier als Lieblingsopfer angenehm, denn sie galten als Zeichen der Fruchtbarkeit und des Beginns des neuen Lebens in der Natur. Später verweb sich die heidnische Sitte mit der christlichen, das Ei wurde zum Sinnbild der Auferstehung nicht nur der Natur, sondern des Erlösers und der Menschheit. Die Eier wurden geweiht und mit frommen Sprüchen bemalt. Das Färben der Eier ist auch heidnischen Ur-

sprungs; schon bei den Persern hört man von bunten Eiern zum Osterfest. Der Hase und die Eier wurden nun so unzertrennlich zum Osterfest, daß schließlich das Märchen von dem eierlegenden Hasen entstand.

Eiervasen mit Frühlingsblumen.

Zu solchen niedlichen Osterkerzen braucht man aufgeschlagene große Hühnereter, das heißt, man muß nur eine möglichst kleine Kuppe vorsichtig abschlagen und den Inhalt auslaufen lassen. Dann wird die Schale ausgespült und mit feuchtem Sand gefüllt, in den man Anemonen, Schneeglöckchen und Veilchen steckt. Damit die Vase steht, bekommt sie einen Fuß aus

Plastilin. Wer zeichnen kann, verzert die kleine Vase noch mit einem hübschen Muster in bunten Farben.

Österliche Belustigung.

Auf einen alten Brauch ist das Eierpicken zurückzuführen. Zwei Kinder stoßen ihre hartgekochten Eier mit den Spitzen zusammen; wessen Ei zuerst kaputt geht, ist der ungeschicktere. Das Eiertragen oder Eierlaufen, wobei das Ei auf einem Tüffel frei gehalten wird, nach einem bestimmten Ziel, gehört auch zu den Osterspielen, ebenso das Eierjammeln, wobei es darauf ankommt, wer die meisten hat. Daraus ist später die Sitte des Eierversteckens entstanden.

Der Osterhase und der Frühling

Der Frühling:

Bin heuer zeitig aufgewacht,
Frau Sonne hat so hell gelacht,
Will sehen, ob in Feld und Flur
Bereits erwacht die Natur.

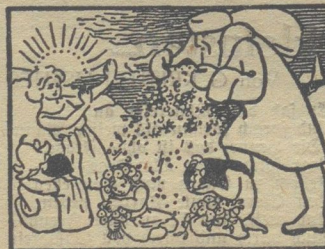


Mir ist, als sei die blaue Luft
Schon ganz erfüllt von Blütenduft.

Märzbecher (Waldschneeglöckchen):
Bimbim, bimbim, ich bin schon da,
Mein Läuten hört man fern und nah.
Ich wed' damit die Schwesterlein
Zum Tanz im Frühlingssonnenschein.

Krotus, Leberblümchen,
Himmelschlüssel, Anemone,
Veilchen:

Du brauchst nicht lang auf uns zu
warten.



Wir eilen, zu schmücken Wald und
Garten,
Wir halten es ja gar nicht mehr aus
In dem engen, dunklen Winterhaus.
Nun das eine Luft, Junter Frühlings,
gelt,
Wie schön ist doch wieder die alte Welt.

Der Frühling:

Wo ich hinkomme, blüht immer das
Glück,
Es trifft mich gar oft ein liebender
Blick,
Jung und alt folgt gerne meiner Spur
Und freut sich der neuerwachten Natur.
Doch hab' ich auch manchen Kampf zu
besteh'n,
Herr Winter mag mich nicht gerne
seh'n,
Er weiß, wenn ich tret' auf die Erde
hinaus,
Dann ist's mit seiner Herrlichkeit aus.

Herr Winter:

Nur nicht so sicher, Herr Naseweis,
Ich steck' euch geschwinde in Schnee
und Eis,
Ich will euch mal tüchtig den Herren
zeigen,
Daß erstarren soll der Frühlingsregen.

Frau Sonne:

Nicht doch, Herr Winter, eure Zeit ist
aus,
Mein ist jetzt die Erde, trollt euch nach
Haus,
Wenn ihr auch jetzt kommt im Winter-
kleid,
Ihr habt heuer nicht genutzt eure Zeit.
Der Frühlingswind hat schon warmen
Hauch
Und meine Strahlen verbrennen euch
auch.

(Zu den Blumen):

Helft alle mit! Laßt ihn weitergeh'n.

Die Blumen:

Hinaus, hinaus, wir mögen dich nicht,
Der Frühling lacht uns ins Angesicht.

Das Schneeglöckchen:

Bimbim, bimbim, bimbim, bimbim,
Herr Winter, du bist doch gar zu
schlimm.

Der Osterhase:

Hol' Glöden vernommen,
Muß' deshalb schnell kommen,

Die Glöden läuten das Osterfest ein,
Wollt' gerne auch mit bei dem Feste
sein.

Die Blumen:

Was ist das für ein muntrer Gesell?



Der Frühling:

Herr Osterhase, seid ihr schon zur Stell'?

Der Osterhase:

Gewiß, gewiß, das Fest ist da,
Hört, Glöden schon läuten fern und
nah.

(Zu den Blumen):

So eilig seid ihr schon alle heraus?
Wollt' helfen, zu schmücken den Oster-
schmaus?



So kann ich ja wirklich in grünen Heden,
Zwischen Blumen und Gräsern die
Eier verstecken.

Alle:

Das soll ein herrliches Osterfest geben,
Hoch, hoch, der Osterhase soll leben!

